

Erzherzog Johanns Gedanken über Wesen und Triebkräfte der Geschichte.

Von Gerhard Pferschy

Wie zahlreiche Nachrichten und Äußerungen bezeugen, beschäftigte sich Erzherzog Johann zeit seines Lebens mit dem Studium geschichtlicher Werke. Er nahm an der Aufhellung der Geschichte der Steiermark tätigen Anteil, verkehrte mit zahlreichen Geschichtsforschern und förderte sie, wo er konnte.¹ Auch berief er sich zur Unterbauung von Urteilen und Entscheidungen gerne auf Erfahrungen aus dem Studium der Geschichte.

Geht man den Äußerungen des Prinzen über Triebkräfte und Mächte im Geschichtsverlauf nach, so begegnen früh die Umriss eines verhältnismäßig geschlossenen Denksystems, das in späteren Lebensjahren keine entscheidenden Änderungen, sondern nur natürliche Ausweitung und Verdichtung erfuhr.

An Bildungskräften sind zunächst in Rechnung zu stellen zeitensprechende Kenntnis auch der antiken Geschichte, anscheinend ziemlich lehrhaft vermittelt durch seine Erzieher, und dann der starke, prägende Einfluß der Persönlichkeit Johannes von Müllers durch Lehre und Werk, worüber uns ein umfangreicher Briefwechsel unterrichtet. Damit scheint der Bildungshorizont des jugendlichen Prinzen, soweit es die Geschichte betrifft, im Wesen umschrieben.

Entscheidend für die Bildung eigenständigen Gedankengutes, für die geistige Verselbständigung war das überragende Erlebnis der Zeit, die französische Revolution und mithin das Phänomen Napoleon. Um ihn kreist das auch an vielen Zeitgenossen zu beobachtende Ringen um Erkenntnis des Wesens der Geschichte. War es bei Johann sonst doch weithin geistige Nachfolge Müllers gewesen, handelte es sich hier stärker um persönliche Auseinandersetzung, wohl begonnen mit Müllers Rüstzeug, doch mit stärkerem Hervortreten des humanistischen Bildungsgutes und gewonnen aus intensivem Durchdenken des Zeitgeschehens.

Dazu tritt immer genauere Kenntnis des österreichischen Kaiserstaates, seines Aufbaues und seiner Verwaltung sowohl als besonders seiner Länder. Es ist schwer zu entscheiden, ob Müllers Geschichte der Schweiz allein den Prinzen zur dauernden Hochschätzung der Alpenländer gebracht hat, sicher ging von ihr stärkste Anregung aus, doch nicht minder stark waren die Eindrücke, die der Prinz sich erwarbte, seine staatsphilosophischen Ideen haben hier vielfache Wurzel. Was er etwa später dem griechischen König sagen ließ, war hier erworbene Erfahrung.

Eingedenk dieser äußeren Einflüsse soll nun versucht werden, das

¹ W. Erben, Johannes von Müller, Erzherzog Johann und die Monumenta Germaniae. Neues Archiv 49, 1932, S. 150—172; I. Hillinger, Die Bedeutung Erzherzog Johanns für die Geschichtsforschung in der Steiermark. Phil. Diss., Graz 1950.

Gedankengut des Erzherzogs, soweit es die Geschichte betrifft, seiner inneren Struktur nach darzustellen. Dabei wird konsequent vermieden, die Untersuchung von den Begriffen Aufklärung, Romantik und Liberalismus her, wie das oft geschieht, zu gestalten, da sie wenig dazu beitragen, die Art des Erzherzogs genau zu kennzeichnen. Es ist selbstverständlich, daß er die Bestrebungen seiner Zeit kannte und nützte, doch ist ihre stetige Prüfung am eigenen Erleben und an den Erfahrungen der Geschichte charakteristisch für seine Abneigung gegen jedes Theoretisieren. Auch führte die Anwendung dieser Begriffe des Schwankens ihrer Bedeutungsfelder wegen leicht zu Mißverständnissen.² Nicht die Herkunft der Gedanken des Prinzen, sondern ihre Art gilt es vorerst klarzustellen. Akzentverschiebungen werden dabei füglich vernachlässigt, sie sind für die Kenntnis der einschlägigen Gedankengänge ohne große Bedeutung und hängen meist mit den äußeren Lebensumständen des Prinzen zusammen, echte Änderungen begegnen kaum. Vielleicht darf jedoch gesagt werden, daß mit zunehmendem Alter Anflüge von Resignation zunahm, was angesichts des klar erkannten Verfalles des vormärzlichen Staatssystems nicht wundern nimmt, und zugleich die Hineinigung zu konservativem Denken stärker wurde.³

Im Lebensgefühl des Prinzen überwog sichtlich das Bewußtsein der Bedeutung starker Aktivität. Durch Hindernisse dürfe man sich nicht abschrecken lassen, denn alles in der Welt müsse gewonnen werden, die Zeit dränge geradezu zum Handeln, der Augenblick sei unwiederholbar, was nicht jetzt geschehe, geschehe vielleicht nie mehr,⁴ denn jeder Tag sei kostbar in der Zeit, die als verhängnisvoll und schwer empfunden wird.⁵ Die Hoffnung, daß bessere Zeiten kommen würden, überwiegt.⁶

Als Verhängnis sah er den „Zeit-Schwindel“ an,⁷ die politische Scharlatanerie, die Herrschaft der Phrase, aber auch Oberflächlichkeit, Genußsucht und Luxusbedürfnis, so, wenn ihm der Stoßseufzer entschlüpfte, besser, als die Wissenschaft zu zensurieren, wäre es, die Modejournale zu verbieten, die unermeßliche Schäden anrichteten.⁸

² Man denke z. B. daran, was die Germanistik und was die Geschichtsforschung als der Romantik eigentümlich empfunden, welcher Unterschied etwa bei Beurteilung der volkskundlich-statistischen Bestrebungen des Prinzen zu beachten ist.

³ 20. 5. 1841 an Prokesch-Osten, in: Schlossar, Briefwechsel zwischen Erzherzog Johann Baptist von Österreich und Anton Graf von Prokesch-Osten. Stuttgart 1898, S. 124, künftig zitiert „Prokesch-Osten“.

⁴ 12. 12. 1812 und 18. 2. 1813 an Kalchberg, in: Schlossar, Erzherzog Johann von Österreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark. Originalbriefe des Erzherzogs aus den Jahren 1810—1825 (an Johann Ritter v. Kalchberg), Wien 1878, S. 86 und 91, künftig zitiert „an Kalchberg“. Vgl. dazu den Eindruck Grillparzers: „Wenn ich je meinen Rudolf II. ausführen sollte, so wird dieser Erzherzog Johann darin als Erzherzog Matthias figurieren.“ Tagebücher, 26. 8. 1831.

⁵ 18. 2. 1813 an Kalchberg, S. 92.

⁶ 23. 1. 1814 an Kalchberg, S. 113.

⁷ 5. 12. 1814 und 17. 12. 1817 an Kalchberg, S. 143 u. 157 f.; 11. 6. 1857, Tagebuch, Steir. Berichte 1958, S. 66.

⁸ 10. 7. 1836 an Hammer, in: Erzherzog Johanns Briefe an Joseph Freiherrn von Hammer-Purgstall. Mitt. 37, 1889, S. 59, künftig zitiert „an Hammer“.

Europa, besonders Frankreich, empfand er als erschöpft, veraltet und verdorben⁹ und stellte ihm Amerika (Brasilien) entgegen, wo es noch blühen werde, wenn Europa abgestorben.¹⁰ Der sittliche Verfall, der „Trug der großen Welt“, stieß ihn ab.¹¹ Die Mitmenschen erlebte er oft als seicht und ohne jenen echten Enthusiasmus, wie ihn etwa die Romantik verstand, als ernstes Streben und beharrliches Werken nach sittlichen Grundsätzen.¹² Dagegen wurde die Vergangenheit positiv beurteilt. Die Tugenden des Altertums gelte es zu erwecken, die zu großen Dingen führten.¹³ Immer wieder werden die alten guten Sitten, die in den Alpen zu finden sind, hervorgehoben und der Verkommenheit der übrigen Welt gegenübergestellt.¹⁴ So sondert sich im Erleben und Werten des Prinzen die Gegenwart vom Bild der Vergangenheit.¹⁵

Nun gilt es, seine Vorstellungen darüber zu zeigen, wie sich historische Veränderungen vollziehen. Schicksalhaften Fügungen erkannte der Prinz große Macht zu. Alles müsse zu seiner Zeit geschehen, deshalb gelte es, die Zeichen der Zeit zu erkennen.¹⁶ Die Zeit vollzieht und richtet und bringt die Wahrheit an den Tag.¹⁷ Alles, was Eingriff in das Räderwerk des Weltganges ist, sei höchste Torheit und gehe schlimm aus.¹⁸ Es sei sinnlos, sich gegen die Zeit zu stemmen, wessen Zeit abgelaufen ist, der falle dem Vergehen anheim. Das stellte er zum Beispiel angesichts des ihn betäubenden Verfalles des Adels immer wieder fest. Ist die Zeit da, folgen die Geschehnisse gleichsam von selbst mit Notwendigkeit, so löschen die adeligen Familien „der Reihe nach aus“ und machen dem rührigen Bürgerstand Platz.¹⁹ Auch die Emanzipation der Griechen sei nicht zu verhindern, und jenen, die nicht einsehen, „daß sie seyn muß, weil es Zeit ist“, werde dies üble Folgen bringen.²⁰

Für die Erklärung des Aufstieges Napoleons hingegen verwendete der Prinz den Begriff des Glückes.²¹ Das Glück begünstige einzelne überaus, doch könne es sie auch wieder verlassen, könne sich das „Glücksrad“²²

⁹ 26. 2. 1816 an Kalchberg, S. 146.

¹⁰ 11. 11. 1816 und 1. 1. 1817 an Marie Louise, Auktionskatalog Karl & Faber, München 1958, S. 74 und S. 77.

¹¹ 15. 6. 1818 an Kalchberg, S. 167.

¹² 17. 11. 1841 an Prokesch-Osten, S. 132.

¹³ 27. 6. 1814 an Kalchberg, S. 123.

¹⁴ 26. 2. 1816 an Kalchberg, S. 146.

¹⁵ Vgl. I. Marecek, Die Stellung Erzherzog Johanns von Österreich zu den politischen Ereignissen Europas in den Jahren 1830 bis 1840 auf Grund seines handgeschriebenen Tagebuches. Phil. Diss., Graz 1938.

¹⁶ 15. 3. 1831, Tagebuch, bei Marecek, I. c. S. 6; 16. 8. 1852 an Thinnfeld, in: Klabinus, Briefe Erzherzog Johanns an Ferdinand von Thinnfeld. Zeitschr. 32, 1938, S. 146, künftig zitiert „an Thinnfeld“.

¹⁷ 21. 12. 1813 an Kalchberg, S. 112.

¹⁸ 1. 5. 1842 an Prokesch-Osten, S. 138.

¹⁹ 8. 12. 1812 und 17. 4. 1817 an Kalchberg, S. 84 und 158.

²⁰ 11. 6. 1826 an Hammer, S. 40.

²¹ 1. 11. 1813 an Kalchberg, S. 105.

²² 16. 8. 1813 an Kalchberg, S. 102.

wieder wenden, dann falle der ehemals Begünstigte der Nemesis anheim und an seinem Sturze könne man die „Nemesis sehen, die sich rächt“.²³ Es ist wie eine Spanne Freiheit zur Willkür, die eng umgrenzt ist und wirken darf, solange sie dem Ganzen des Weltplanes nicht zuwiderläuft.²⁴

Im geschichtlichen Ablauf habe jedem „die Vorsicht seine Rolle aufgegeben, viele haben sie begonnen, manche noch nicht, mehrere sie schlecht gespielt; sich ihr entziehen sollte niemand, sie gut zu spielen das einzige Streben und sich dazu vorzubereiten die einzige Beschäftigung sem“.²⁵ Es ist die alte Welttheateridee, die durchleuchtet. Auch bediente er sich des Gleichnisses vom Drama angesichts geschichtlichen Geschehens.²⁶

Das Ganze werde durchwaltet von der Weisheit und Unverletzbarkeit der gerechten ewigen Weltgesetze, es gebe „Dinge, die Gott mit Feuerzügen in die Welt geschrieben“.²⁷ Die Weltordnung ist sittlich, das Gute sei wie die Sonne, es siege am Ende.²⁸ Vielfach werden Vergleiche der Natur entlehnt, Griechenland befinde sich im Zustand der Kindheit,²⁹ beim Adel verwendete er das Bild vom Baumstamm, der morsch werde, er sprach von Reifen und Modern,³⁰ und angesichts der französischen Revolution von „wohlthätiger Eiterung“.³¹ Wo aber die Kraft der großen Persönlichkeit hinter den Dingen vermißt wurde, stellte sich das Bild der Maschine ein.³² Das Studium der Geschichte lasse Gesetze erkennen.

Die Wendung „wie die Geschichte lehrt“, kehrt so oft wieder, daß wir darin eine der Grundüberzeugungen des Prinzen erblicken dürfen. Die Geschichte sagte er, enthalte die „Erfahrung aller Zeiten“, deshalb sei sie „die Wissenschaft aller Wissenschaften“.³³ Als Ergebnis wird im einzelnen direkt angeführt: Der Sieg des sittlich Guten, der Triumph von Gerechtigkeit und Mäßigung,³⁴ und daß jene, die aufregen, „selbst die Opfer des aufgeregten Elementes werden“.³⁵ Dies wurde geschöpft aus ziemlich ausgedehnter Kenntnis des Schrifttums der Zeit, intime Kenntnis des Altertums war selbstverständliche Grundlage, ihm wurden Beispiele entlehnt.

Geschichte müsse pragmatisch sein „in Rücksicht der großen Wirkungen aus ihren großen Ursachen zur Lehre, Warnung und Nacheiferung“.³⁶ Der

²³ 23. 2. und 14. 4. 1814 an Kalchberg, S. 102 und 117; 21. 11. 1843 an Prokesch-Osten, S. 181.

²⁴ 11. 1. 1838 an Prokesch-Osten, S. 34.

²⁵ 21. 1. 1813 an Kalchberg, S. 87.

²⁶ 17. 4. 1817 an Kalchberg, S. 157.

²⁷ 23. 2. 1814 und 11. 5. 1819 an Kalchberg, S. 118 u. 177.

²⁸ 15. 6. 1818 an Kalchberg, S. 168.

²⁹ 1. 11. und 2. 11. 1837, Tagebuch, gedruckt: Prokesch-Osten, S. 253 und 273.

³⁰ 11. 5. 1819 an Kalchberg, S. 177.

³¹ 25. 8. 1818 an G. Müller, StLA, für den Hinweis danke ich Herrn Univ.-Professor F. Popelka herzlich.

³² 3. 10. 1815 an Kalchberg, S. 139.

³³ 28. 7. 1814 an Kalchberg, S. 125 f.

³⁴ 14. 4. 1814 an Kalchberg, S. 120.

³⁵ 23. 1. 1859 an Karl Schmutz, Mitt. 41, 1893, S. 115.

³⁶ 1. 11. 1811 Statutenentwurf für das Joanneum.

Garanten dafür, daß Einzelinteressen der Stände dem Gemeinwohl nicht schaden,⁵⁴ der Herrscher habe die Richtungsimpulse zu geben und Kultur und Bildung in seinen Ländern zu fördern, deshalb werden auch Repräsentativverfassungen scharf abgelehnt. Gleiche Rechte und Gesetze hielt der Prinz nur in den Regierungsmaximen, in der Hand des Monarchen und teilweise im Justizfache für nützlich, hielt er doch die Völker für ursprünglich oft nicht fähig, sich selbst zu regieren.⁵⁵

Verfassungen, meinte er, paßten nicht auf alle. Vorbedingung schien ihm dazu die Reife der Völker, der nötige Grad von Bildung müßte erst erreicht sein, der Einsicht in Staatsnotwendigkeiten ermöglihe.⁵⁶ Das Recht, über Staat und Staatsverwaltung zu reden, sprach er jenen ab, die nichts besitzen und nichts geleistet haben, daher an nichts hängen.⁵⁷ Anders sei der Landmann, der als Besitzer von Haus aus konservativ und deshalb wertvoll sei.⁵⁸ Man könne auch Verfassungen nicht mit einem Federstriche erschaffen, sie müßten dem Geist und Bedürfnis der Völker entsprechen. In England sah er ein Muster dafür, daß eine Verfassung langsam wachsen müsse und gleich einer Pflanze viel Zeit und Pflege vom Keim bis zur Reife benötige.⁵⁹ Überhaupt käme es nicht so sehr auf Verfassungen an als auf die Gesinnungen der Herrschenden. Es sei besser, in den bestehenden Formen gut zu regieren und die Völker langsam zur Mitwirkung zu erziehen, als papierene Freiheiten zu geben, die von Hitzköpfen zum Schaden der Gesamtheit mißbraucht werden könnten.⁶⁰ Mit großem Mißtrauen stand der Prinz wie den zu ausgedehnten Vereinsversammlungen so auch den Parlamenten gegenüber, da werde alles nur zerredet, debattieren helfe nur wenig, wichtiger wären in Ruhe ausgereifte Entschlüsse einsichtiger Männer, die es beharrlich zu verwirklichen gelte.⁶¹ Dem Prinzen ging es auch hier um das Wohl der Menschen und nicht um schöne Theorien. Es darf gesagt werden, daß der Erzherzog, durchdrungen von der Bedeutung der starken Herrscherpersönlichkeit, den Staat aus seinen historischen Wurzeln zu verstehen suchte und abweichend von der Staatsdogmatik der Aufklärung und Kameralistik zu ursprünglicheren Staatsmodellen vorstieß, die, wenn auch verwandt der Theorie des patriarchalischen Staates, doch eigenständiges Gedankengut aufweisen, das gewonnen wurde aus scharfsichtiger Analyse persönlicher Beobachtungen.

Es ergibt sich die Frage nach dem Wesen des Staates und der Art der

⁵⁴ 15. 6. 1818 an Kalchberg, S. 167 f.; 1. 11. 1837, Tagebuch, bei Prokesch-Osten, S. 253.

⁵⁵ 17. 4. 1817 an Kalchberg, S. 157.

⁵⁶ 17. 4. 1817 an Kalchberg, S. 156; 3. 11. 1837, Tagebuch, bei Prokesch-Osten, S. 280 f.

⁵⁷ 15. 6. 1818 an Kalchberg, S. 168.

⁵⁸ 8. 8. 1851 an Thinnfeld, S. 141.

⁵⁹ 17. 4. 1817 an Kalchberg, S. 156.

⁶⁰ 17. 4. 1817 an Kalchberg, S. 156 f.; 10. 9. 1830, Tagebuch, bei Marecek, I., S. 19.

⁶¹ 2. 1. 1849 an Zahlbruckner, Deutsche Revue 1910, S. A. S. 11.

staatlichen Gemeinschaftsformen als das eigentliche sachliche Anliegen des Prinzen an die Geschichte.⁶² Von da her richtete er den Blick auf sie als die große Lehrmeisterin, Geschichtsstudium war ihm weitgehend Zweckstudium, er hoffte, brauchbare Vorbilder für die Gegenwart zu finden. Die Formen der alten patriarchalischen Ordnungskreise, denen sein Herz gehörte,⁶³ sah er dahinschwinden, was kommen werde, erfüllte ihn im Alter mit tiefer Sorge.⁶⁴ Kommende Kriege würden Meinungskriege sein, nach denen es nur Sieg oder Unterwerfung, nicht aber Verständigung geben könne.⁶⁵ Die allgemeine Gleichheit schien ihm das Wesen der Menschen zu verfälschen und in Niedergang zu münden.⁶⁶ Hellwachen Geistes registrierte er die großen Veränderungen, die er miterlebte, erkannte sie in ihrer Bedeutung und sann über ihre Auswirkungen nach.

Ihm, der zeit seines Lebens um die beste Form des Staates rang, war dessen Gesundheit zentrales Anliegen. Deshalb befragte er immer wieder die Geschichte. Von der Verbreitung der Geschichtskennntnisse erhoffte er Belebung des Patriotismus, die „Lehrmeisterin aller Zeiten“, die „Wissenschaft aller Wissenschaften“ sollte helfen, den Staat und seine Bürger zu bessern. Auch deshalb unterstützte der Prinz großzügig die historische Forschung besonders der Steiermark⁶⁷ und bemühte er sich, den Geschichtsunterricht zu heben,⁶⁸ damit die edelste Frucht seiner Bemühung um die Geschichte, Tröstung in Not, gleichmütiges Ertragen von Schicksalsschlägen und Enthusiasmus für das sittlich Gute und Edle Allgemeingut werde.